

Von den drei Thürmen der Stadt tönten die Feiertagsglocken herauf in lange vermischten, vertrauten Accorden, über uns lag ein blauer sonnenstiller Herbsthimmel, einzelne Spaziergänger wanderten grüßend an uns vorüber, ein silberbeschlagenes Gesangbuch unter dem Arm, spießbürgerlich und herzlich, und mein neben mir stehender Landsmann aus Schwaben, der aus ähnlicher Veranlassung wie ich dem Vaterlande den Rücken gewandt hatte, drückte mir warm die Hände und meinte: wir hätten doch lieber in Deutschland bleiben sollen trotz Censur und Polizei, denn es wäre so schön in der Heimat. —

Meinen deutschen Lesern mag diese triviale Sonntagspoesie ziemlich abgeschmackt und lächerlich erscheinen, wenn sie aber an der Heimat verzweifelnd in die russischen Einöden fliehen und nach monatelanger Wanderung auf dem Dörrpt'schen Dome zuerst einem deutschen Sonntagsmorgen begegnen sollten, dann werden sie doch, selbst die emancipirtesten und weltbürgerlichsten unter ihnen, mit meinem schwäbischen Freunde ausrufen: Wir hätten doch lieber in Deutschland bleiben sollen, denn es ist so schön in der Heimat! Es ist eben immer das alte Lied, dessen Melodie wir nicht vergessen können und die uns Deutsche überall hin verfolgt, obgleich wir doch eigentlich noch immer kein Vaterland haben. Jeder, der die Fremde suchen mußte, kennt die Worte des Dichters:

Sieh' her, da stehen sie verbannt
Und weinend an dem fremden Thore,
Rückwärts den treuen Blick gewandt
Von einer fremden Tricolore. —

M u s P a r i s .

„Sie mögen es treiben, wie sie wollen,“ äußerte sich ein ehrwürdiger Zeitgenosse Chateaubriand's im Laufe eines Gesprächs über die Sprache der legitimistischen Zeitungen zu mir, „sie mögen es treiben, wie sie wollen, sie mögen noch so religiös thun, den Absolutismus noch so glänzend herausstreichen, sie werden den Grundcharakter des französischen Volkes, seine demokratische Gesinnung

denn doch weder zu ändern, geschweige denn zu unterdrücken vermögen!“ Und er schob eine Ankündigung der hocharistokratischen und sehr theuern Revue: „La Mode,“ welche ihren Lesern wöchentlich ein Tagebuch aus Frohsdorf bringt, mitleidig lächelnd zur Seite. Der geistreiche Greis, dem ich mich gegenüber befand, hatte mich bei diesen Worten auf seine adelige Abkunft vergessen gemacht. Seine tiefe, wahre Bemerkung hatte auch in mir eine Fülle schlummernder Gedanken, stummer Ueberzeugungen geweckt, und ich wollte eben seine Andeutung näher ausführen, um ihm zu zeigen, wie sehr ich ihn verstanden habe, als man dem alten Herrn meldete, sein Diener warte auf ihn, um ihn heimzuführen. Er zog sich zurück und ich folgte ihm gar bald, da ich in dem ganzen geselligen Kreise Niemand kannte, der mit mir gesprächsweise das von ihm angeschlagene Thema hätte durchführen mögen. Der Gedanke lobnt der Mühe, verfolgt zu werden, dachte ich und griff unwillkürlich zur Feder, um an Sie zu schreiben. Der französische „Esprit“ ist sich in der That seit Jahrhunderten gleich geblieben; seit Jahrhunderten macht sich in der Literatur und in den schönen Künsten, in diesen reifsten Blüten des Volksgeistes, das den Franzosen angeborene Gefühl der Freiheit und der Opposition geltend. Der gebildete Franzose war stets Frondeur. Nehmen Sie die gesammelten Lieder der ältesten Trouveurs zur Hand, Sie werden in ihnen nicht bloß die sinnlichste Auffassung der Liebe finden, zischelnde Spottlieder gegen die Großen und Mächtigen schlüpfen Ihnen hin und wieder aus den vergilbten Blättern entgegen. Lange vor der geschwungenen Geißel des größten satyrischen Dichters, Rabelais, zieht der mystische Verfasser des Romans von der Rose schon gegen die Papelardie zu Felde. Unter Ludwig XII. erlaubten sich die „Sorgenlosen Kinder“, diese tollen poetischen Rangen, deren Schaustücke der alte König selbst besuchte, bereits allerlei gottlose, unehrerbietige Schwänke und Anzüglichkeiten. Ja, der sarkastische Großvater der Madame de Maintenon, der ernste Daubigné geht noch weiter, als die liebe Jugend seines Zeitalters. Er brandmarkt die Saturnalien Heinrich III. mit glühenden Farben und wird durch seine gerechte Entrüstung stellenweise zu einem wahrhaften Boeten.